

50 Jahre Schule für soziale Arbeit Zürich

Autor(en): **Lotmar, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **36 (1958)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dorothy Carnegie: Nicht altern, sondern reifen. Alfred Scherz Verlag, Bern, Stuttgart, Wien.

Das Buch ist aus dem Leben heraus geschrieben, freilich aus dem amerikanischen Leben heraus. Wenn auch die äusseren Formen anders sind, so ersieht man gerade aus diesem Buch, dass die menschlichen Schwierigkeiten und die menschlichen Nöte überall die gleichen sind. Deshalb möchten wir diesem Buche auch in der Schweiz recht viele Leser wünschen. Die Verfasserin schreibt eigentlich nicht für alte Menschen, sie zeigt vielmehr, wie man sich auf das Alter am besten vorbereitet, wie man sich vorsieht, damit man sich in der zweiten Lebenshälfte zurechtfindet und sie sinnvoll gestaltet. Besonders wohltuend hat uns das Kapitel über die Wiederentdeckung der Liebe berührt. Heute, wo es so vielfach den Anschein hat, als seien wir in ein Zeitalter der Lieblosigkeit eingetreten, heute, wo es so sehr an Liebe in allen mitmenschlichen Beziehungen fehlt, erkennt man erst recht, was dieser Ausfall für die Menschheit bedeutet. Die Verfasserin schreibt: «Bis vor kurzem galt die Liebe nicht als ein für ernsthafte wissenschaftliche Untersuchungen geeigneter Gegenstand. Heute ist es anders. Eine ganze Schar Forscher, Psychologen, Aerzte und Wissenschaftler beschäftigen sich eingehend mit der Liebe als einem der Elementarbedürfnisse des Menschen.» Daraus lässt sich folgern, dass vielleicht jetzt der Anfang gemacht wird, zu Jesus zurückzufinden. Vor zweitausend Jahren hat er die Grundsätze zur geistigen, moralischen und seelischen Gesundheit festgelegt, als er sagte: «Liebet eure Feinde», «Gott ist die Liebe», «Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebet.» Red.

50 Jahre Schule für soziale Arbeit Zürich

Diesen Frühling sind es fünfzig Jahre her, seit in Zürich ein für die Schweiz ganz neuartiger Kurs durchgeführt wurde: Ein sechs Monate dauernder «Kurs zur Einführung weiblicher Hilfskräfte in die Kinderfürsorge». Dieser aus privater Initiative einer weitblickenden Frau, *Fräulein Maria Fierz*, hervorgewachsene Kurs war der Ausgangspunkt für eine Reihe weiterer

Kurse, die 1921 zur Gründung einer eigentlichen Schule, der Sozialen Frauenschule Zürich, führten. Ihr Zweck war, in Weiterverfolgung der Kurse, eine gründliche berufliche Ausbildung von Fürsorgerinnen und Sozialsekretärinnen für die verschiedenen Werke der damals in vollem Aufbau begriffenen öffentlichen und privaten Fürsorge. Bald wurde ein besonderer Zweig für die Heranbildung von erzieherischen Kräften für Heime und Anstalten der Schule angegliedert. Nach dem zweiten Weltkrieg öffnete die Schule ihre Tore auch Männern, aus der Ueberzeugung heraus, dass eine berufliche Ausbildung als Sozialarbeiter gleichermassen für Frauen und Männer notwendig und wichtig sei. Seither hat die Schule ihren Namen in «Schule für Soziale Arbeit Zürich» abgeändert.

Heute bildet die Schule jährlich rund 55 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in zwei verschiedenen Abteilungen aus. Die Absolventinnen und Absolventen der Abteilung der Fürsorgestellen und Sozialsekretariate arbeiten in allen Landesteilen, vorwiegend in der deutschen Schweiz. Sie versehen Stellen in der gesetzlichen Fürsorge, zum Beispiel auf Amtsvormundschaften, bei Armenpflegen und Jugendanwaltschaften, sie wirken aber auch in der freiwilligen sozialen Arbeit, in der Jugendhilfe, in der Gebrechlichenhilfe, der Fürsorge für Alkoholgefährdete und Tuberkulöse. Wir finden sie als Sozialarbeiter in Beratungsstellen industrieller Betriebe, der SBB, PTT und in Warenhäusern. Sie dienen im Rahmen der Kirche als Gemeindegewerkschaften und Gemeindegewerkschaften. Die Absolventen der Ausbildung für Heimerziehung und Heimleitung leisten erzieherische Arbeit in den verschiedensten Heimen: in Heimen für erziehungsschwierige Kinder, in Waisenhäusern, Heimen für nachzuerziehende Jugendliche, Heimen für Infirmen aller Art, in Zufluchtshäusern für Frauen, Lehrlings- und Lehrtöchterheimen, Altersheimen. Diese Uebersicht ist bei weitem nicht vollständig. Die Beziehungen der Schule zu den mannigfaltigen Problemen des Alters wurden von jeher gepflegt. Im theoretischen Unterricht werden die Schüler eingeführt in die körperlichen und seelischen Veränderungen, die das Alter mit sich bringt. Sie erhalten eine Uebersicht über Institutionen und Werke der Schweizerischen Altershilfe. Sie lernen die Methoden der Einzelfürsorge und der sozialen Gruppenarbeit auf alte Klienten anzuwenden. Einzelne Schüler-Arbeitsgruppen befassen sich immer wieder mit besonderen Aspekten der Altershilfe, zum Beispiel

den Altersklubs oder der Beschäftigung im Alter. Zahlreiche Diplomarbeiten behandeln Einzelfragen aus der Fürsorge für Betagte. Es gibt Arbeiten, die die Lage alter Leute eines bestimmten Dorfes oder einer Gegend zu erfassen versuchen. Andere vertiefen sich in die Arbeits- und Freizeitmöglichkeiten für alte Leute. Der Uebergang vom Arbeitsleben in den Ruhestand bildete ebenfalls das Thema einer solchen Untersuchung, desgleichen das Bedürfnis nach Geselligkeit bei Pensionierten. In einer der Diplomarbeiten werden die Beziehungen von Eltern im Altersheim zu ihren Kindern untersucht, andere befassen sich mit Fragen des Altersheim-Alltags, wie Mitarbeit und Freizeitmöglichkeiten der Insassen u. a. m. Den chronisch-kranken, pflegebedürftigen Betagten sind weitere Diplomarbeiten gewidmet. Durch Erhebungen wird abgeklärt, wo und von wem diese Patienten gepflegt werden und ob für eine Gemeinde, einen Kantonsteil oder eine Stadt ein Alters- oder Pflegeheim erstellt werden sollte.

Nicht nur durch Arbeiten aus dem Gebiet der Altershilfe steht die Schule für Soziale Arbeit mit den Altersfragen in engem Kontakt. Darüber hinaus arbeiten viele ihrer ehemaligen Schülerinnen und Schüler direkt in diesem Arbeitsgebiet mit. An manchen Orten gaben sie den ersten Anstoss zu dem so segensreichen Haushilfedienst für Betagte. Mehrere Vermittlerinnen von Haushilfen sind Ehemalige der Schule. Gemeindefürsorge-rinnen regten die Gründung von Altersklubs und Alterssiedlungen an. Kirchliche Gemeindegemeinderinnen und Gemeindegemeinder — auch sie Absolventen der Schule für Soziale Arbeit — führen Altersnachmittage und Altersausflüge durch und haben in verschiedenen Gemeinden Besuchsdienste eingerichtet. Häufig sind sie es auch, welche die «Stiftung für das Alter» in der Gemeinde vertreten, Unterstützungsgesuche abklären, die Beiträge in einem persönlichen Besuch ausrichten und die Sammlung durchführen helfen. Betriebsfürsorgerinnen und Personalberaterinnen kümmern sich um die Pensionierten des Betriebs und bilden oft die Brücke zwischen dem vergangenen Berufsleben und dem Ruhestand. Ehemalige Schülerinnen und Schüler finden wir auch in Altersheimen als Leiterinnen und Leiter oder Mitarbeiterinnen.

Es ist und war der Schule immer ein Anliegen, ihre Schüler für die Fragen des Alters zu interessieren. Dass ihr dies gelungen ist, zeigen die oben aufgezeigten vielen Gelegenheiten

zur Mitarbeit, die von den im Beruf stehenden Schülern ergriffen werden. Es wird auch in den kommenden Jahren eine schöne Aufgabe der Schule für Soziale Arbeit sein, junge Leute für den Dienst an rat- und hilfebedürftige alte Leute heranzubilden.

P. Lotmar

Nachschrift: Die Stiftung «Für das Alter» und unsere Zeitschrift beglückwünschen die Schule für Soziale Arbeit zu ihrem fünfzigjährigen Bestehen. Wir fühlen uns mit ihr aufs tiefste verbunden und sprechen ihr unseren warmen Dank aus für alles, was sie für die Altersfürsorge und Altershilfe geleistet hat. Wir wissen von so vielen Schülerinnen und Schülern, die aus ihr hervorgegangen sind und denen dort das Interesse für das Alter und für die Alten geweckt wurde. Wie oft hatten wir schon Gelegenheit, auf Diplomarbeiten hinzuweisen, in denen Themen aus dem weiten Gebiet der Altersprobleme bearbeitet wurden und welche uns wertvolle neue Einsichten vermittelt haben. Wir wünschen der Leitung der Schule für Soziale Arbeit Mut und Erfolg in ihrer für unser ganzes Land so wichtigen Aufgabe.

Die Beziehungen zwischen Eltern im Altersheim und ihren Kindern

Wer das Altersheim wirklich kennt, der ist sich dessen bewusst, dass diese Einrichtung ein sozialer Notbehelf ist. Zudem ist das Altersheim bis heute ein Stiefkind in der allgemeinen sozialen Fürsorge. Man weiss auch, dass gar nicht selten von den Kindern ein Vater oder eine Mutter ins Altersheim abgeschoben wird. Die Gründe sind sehr verschieden: Einmal sind es die beengten Wohnungsverhältnisse; dies ist sehr häufig der Fall und auch verständlich. Nicht selten sind es Misshelligkeiten und mangelndes Verständnis im Verkehr zwischen der alten und jungen Generation. Spannungen zwischen Eltern und Kindern gehören zu den betrüblichsten Erscheinungen; die Eltern leiden darunter meistens mehr als die Kinder.

Eine Absolventin der Schule für Soziale Arbeit in Zürich, *Fräulein Margrit Kessi*, hat eine Untersuchung durchgeführt, wie